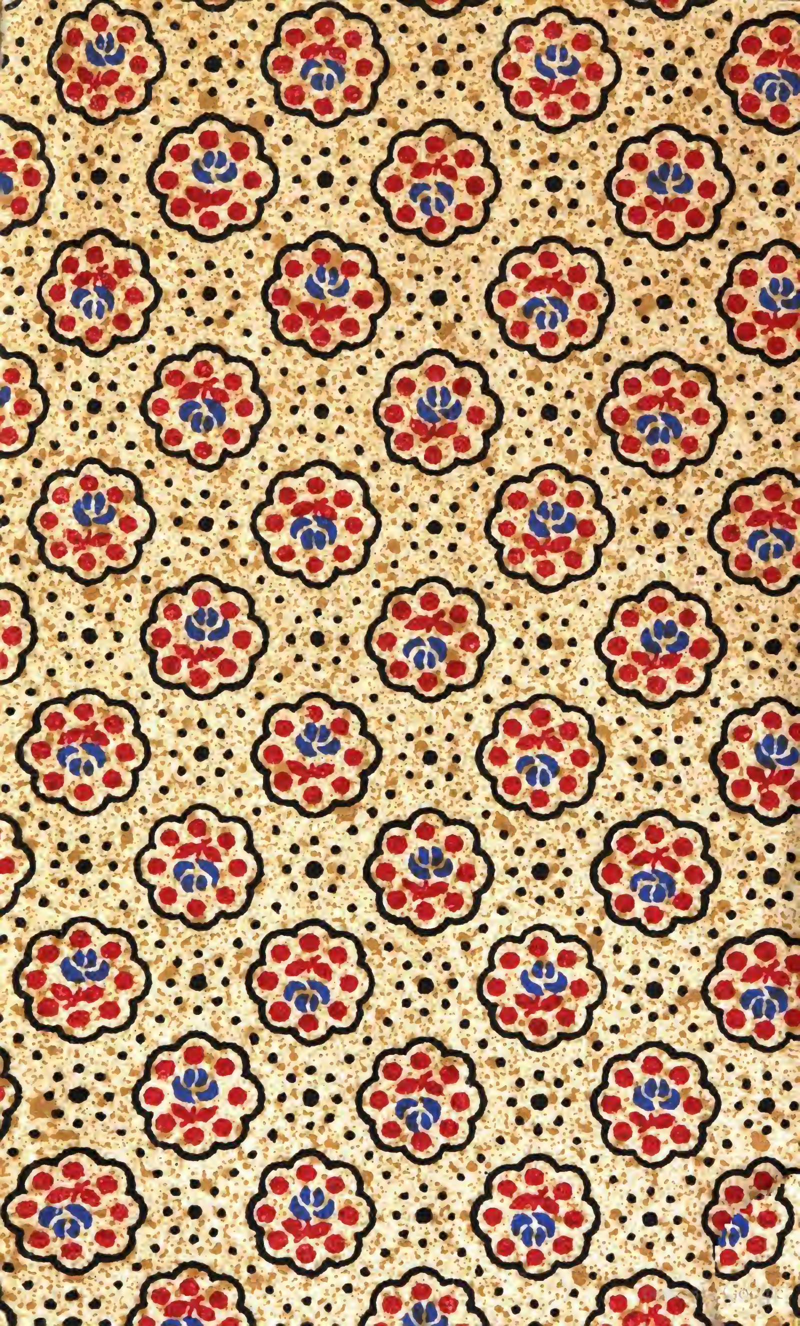
SOLDATENKATECHISMUS, NACH DEN GRUNDSÄTZEN DES KRIEGES...









Soldatenkatechismus,

nach den

Grundsätzen

des

Krieges und der Religion

abgehandelt.

Samt einem Anhange, wie ein Soldat im Felde seine sterbende Kameraden, in Ermanglung eines Beichtvaters, zum Tode disponiren solle.

Zum Druck befördert

von

Elbenstein.



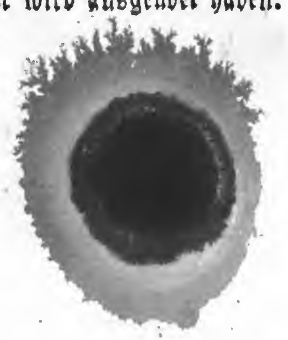
Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur? Matth. 16.

Was nützet es den Soldaten, wenn sie die ganze Welt gewinnen, an ihrer Seele aber Schaden leiden und ewig verdammet werden?

Estote parati. Matth. 24.
Seyet munter und wachsam.

Omnes, enim nos manifestari oportet ante Tribunal Christi, ut referat unusquisque propria corporis, prout gessit sive bonum, sive malum. 2. Corinth.

Denn wir müssen Alle, Keiner ausgenommen, mithin auch die Soldaten, vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen, damit ein Jeder empfange, was seinem Leibe gebühret, in Ansehung des Guten, oder des Bösen, so er wird ausgeübet haben.





Soll sich ein Soldat begnügen, ein rechtschaffener Mensch zu seyn?

Ein Soldat soll den Ruf eines rechtschaffenen Menschen haben, und es auch in der That seyn; dieses ist aber noch nicht genug: er muß auch Religion haben, und an seinem Seelenheil arbeiten.

Ein Mensch ohne Religion kann kein rechtschaffener Mensch seyn. Der [illegible]enker ist dieses schönen Namens, welcher g[illegible]ugenden zum Voraus setzet, die man nie bey einem Menschen ohne Religion finden wird, nicht würdig.

Selbst die Heiden verabscheueten die Atheisten. Diese Unsinniggottlose, die in ihrem Herzen sagen, es seye kein Gott, sind unwürdig der

Freundschaft, und des Zutrauens rechtschaffener Leute. Man muß diese Abendtheuer fliehen. Es ist kein Laster, dessen sie nicht fähig sind. Von einem Menschen ohne Religion hat man alles zu befürchten.

Man verschwendet den schönen Namen eines rechtschaffenen Menschen wohl an viele Leute, die ihn nicht verdienen. Den Wirth, den Kaufmann, und die Dienstbothen schlecht bezahlen; überall, wo man durchreiset, Schulden hinterlassen; mehr ausborgen und aufnehmen, als man zurückzuzahlen im Stande ist; auf des Nächsten Unkosten großthun, und sich lustig machen; seiner Familie, dem Staat, dem Fürsten Schaden zufügen; seine Freunde entehren, und sein Amt vernachläßigen; seiner Pflicht vergessen, wenn man aus den Augen der Menschen ist; in allen Gelegenheiten den guten Namen derjenigen verkleinern, die man nicht leiden kann; sein Leben in dem Müssiggang, Spiel und eitlen Beschäftigungen zubringen; sich mehr durch Leidenschaften als Vernunft leiten lassen; seine Handlungen allezeit aus Eigennutz oder Eigensinn ausüben: dieses, dieses ist das Leben vieler Leute, welche den Ruf eines rechtschaffenen Menschen mißbrauchen.

Ein rechtschaffener Mensch ist dieser, welcher gemeiniglich der gesunden Vernunft folget; er liebet seine Pflicht, und erfüllet solche sowohl in Geheim, als öffentlich; wenn man ihn tadelt

so,

so, als wenn man ihn lobet; wenn er keinen Vortheil dabey findet so, als wenn es ihm nützlich ist, und Ehre bringt. Man bleibet nicht standhaft in Folgung der Vernunft, wenn man ohne Religion ist. Ein Freydenker läßt sich fast zu allem durch seine Leidenschaft leiten; er ist weder gut Freund, weder gut Bürger, weder gut Vorsteher u. s. w. Die Pflichten eines rechtschaffenen Menschen erfüllet er erst alsdenn, wenn er in solchen seine Lust und Eigennutz findet. Wenn der Geist verderbet ist, so sind auch die Sitten verdorben. Keine Rechtschaffenheit ohne Religion.

Es ist fürwahr kein grösserer rechtschaffener Mensch als ein tapferer Soldat, der sich das Heil seiner Seele angelegen seyn läßt.

Kann man in dem Soldatenstande das Heil seiner Seele machen?

Ja ohne allem Zweifel. Der Soldatenstand in sich selbst hat nichts dem Evangelio zuwider. In der heiligen Schrift wird Gott öfters ein Gott der Heerschaaren genennet, ja Gott selbsten hat öfters den Israeliten befohlen, ihren Feinden den Krieg anzukünden. Die Kirche verordnet Gebete für das Glück der christlichen Waffen. Die Soldaten sind in einem Staate unentbehrlich, um die Ordnung und den Frieden zu erhalten, und ihn wider seine Feinde zu schützen.

Der Vorläufer Jesu Christi sagte zu den Soldaten keineswegs, daß sie ihren Stand verlassen sollten; sondern er ermahnete sie, heilig zu leben.

In dem Soldatenstande sowohl als in allen anderen Ständen kann man das Heil seiner Seele ganz sicher wirken; das ist: der Soldat kann so wie jeder andere Christ seine Seele vor der Hölle bewahren, und den Himmel verdienen.

Der Himmel ist unser Ziel; die Heiligkeit ist der Weg, welcher zu diesem glücklichen Ziel führet. Die Hölle ist die ewige Bestrafung jener, welche nach diesem glücklichen Ziel, zu welchem wir alle berufen sind, nicht wandern wollen.

Durch ein frommes und heiliges Leben allein kann man selig werden. Der Himmel ist nur für heilige, und alle, die nicht heilig sterben, werden in die Hölle gestoßen.

Kann sich ein Soldat heiligen?

Ein Soldat kann sich in seinem Stande so gut heiligen, als ein Geistlicher in dem seinen. Zu allen Zeiten hat man unter den Soldaten Heilige gesehen, welche sich nicht weniger durch ihre Frömmigkeit als Tapferkeit ausgezeichnet haben. Der König David ist auf der ganzen Erde wegen seinen Schlachten und Siegen berufen gewesen. Die heilige Könige von Juda wurden von ihren Feinden geehret und gefürchtet.

Die ersten römischen Kaiser hatten keine bessere Soldaten als die christlichen. In den Geschichten aller christlichen Völker findet man große Heilige, welche große Helden gewesen. Die Kirche verehret heilige Kaiser und Könige, welche den Muth und Unerschrockenheit eines tapferen Soldaten, und die Geschicklichkeit eines großen Feldherrn besessen. Man hat zu unseren Zeiten mehrere tapfere Soldaten gesehen, die erhabenste Tugend des Christenthums im Kriege ausüben.

Ist ein Soldat schuldig, an seiner Selbstheiligung zu arbeiten?

Jeder christliche Soldat ist durch die Taufe ein Glied der heiligen Kirche geworden: er wird theilhaftig der Sakramenten der Heiligen: er ist berufen zu der Belohnung der Heiligen. Der Mensch ist keiner anderen Ursache wegen auf der Welt, als um diese Belohnung zu verdienen; man kann aber solche nicht anderst verdienen, als da man sich selbst heiliget; folglich sind die Soldaten so wie jeder andere Christ schuldig an ihrer Heiligung zu arbeiten: ohne diesem ist keine Seeligkeit für Sie.

Worin besteht die Heiligkeit eines Soldaten?

Diese Heiligkeit bestehet in der christlichen Erfüllung aller Pflichten eines Christen, und eines tapferen Soldaten.

Das Wesentliche der Heiligkeit ist das nämliche in allen Ständen: es bestehet in einem aufrichtigen und thätlichen Willen, alle Gebote Gottes zu halten; diesen heiligen Geboten gemäß leben heißt wahrhaft heilig seyn. Im Kriege nicht weniger als im geistlichen Stande ist man schuldig, die Gebote Gottes zu halten. Alles Geschöpf ist diesem allerhöchsten Herrn den Gehorsam schuldig.

Die Gebote Gottes verbinden uns zu Pflichten, die allen Christen, wessen Standes sie immer seyn mögen, gemein sind. Sie legen aber auch Pflichten auf, die jedem Stande insbesondere angemessen sind. Ein jeder Stand hat seine besondere Pflichten. Die dem Christenthum gemeine Pflichten, und die Pflichten seines Standes getreu erfüllen, dieses heißt heilig seyn.

Die Kirche verehret so viele tapfere Soldaten aus keiner anderen Ursache, als weil sie gute Christen und gute Soldaten gewesen. Ein Soldat ist kein guter Christ, wenn er kein guter Kriegsmann ist, und niemalen ist er ein besserer Kriegsmann, als da er als ein guter Christ lebet.

Welche sind die Pflichten eines Officiers?

Der Officier ist in seinem Gewissen schuldig, unter seinen Truppen die Kriegszucht aufrecht zu halten; darauf zu sehen, damit die Gesetze des Krieges, und die Verordnungen des

Für-

Fürsten genau beobachtet werden; er muß trachten seine Untergebene in ihrer Schuldigkeit zu erhalten; sie durch sein eigenes Beyspiel, Wachsamkeit und gesetztes Wesen anzufrischen und aufzumuntern; und alle andere Pflichten, so ihm sein Charakter auferlegt, treulich zu erfüllen.

Die Kriegskunst ist eine Wissenschaft, welche schwer zu erlernen: und es sind doch wenige, die sich auf solche verlegen. Man bringet öfters mehrere Jahre in dem Kriege zu, ohne auf die verschiedenen Fälle, so da vorgehen, aufmerksam zu seyn, und auf das Betragen und Vorkehrungen der Generals und des Commandirenden acht zu haben, um den gehörigen Nutzen hieraus ziehen zu können. Man eraltet in dem Dienst, ohne solchen erlernet zu haben. Nichts destoweniger avanciret man von Grade zu Grade; man trachtet nach Ehrenstellen; man erhält sie, ohne sehr fertig in der Kriegskunst zu seyn; und man steiget durch das Recht des Dienstranges zu beträchtlichen Bedienungen, denen man vorzustehen nicht im Stande ist: hieraus entstehen tausend Unordnungen.

Gleichwie eine Rechtsperson sündiget, wenn sie aus Unwissenheit übel urtheilet; eben so sündiget ein Officier, wenn er die ihm untergebene Truppen aus Unwissenheit übel commandiret. In allen Ständen ist man bey Ehre und im Gewissen schuldig, einem Amte zu entsagen, dem man vorzustehen nicht im Stande ist.

Welche sind die eigentlichen Pflichten eines gemeinen Soldaten?

Der Soldat soll in allem getreu seyn seinem Fürsten und dem Vaterlande; jedem ihm Vorgesetzten ist er den Respekt schuldig; er muß die ihm zukommende Kriegsübungen mit allem Fleiß erlernen; allen seinen Oberen mit Unterthänigkeit und ohne Murren gehorchen; seine Kriegsdienste mit schärfester Genauigkeit verrichten; seinen Posten getreu und standhaft bewachen; und sich überall und in Ansehung der ganzen Welt mit Gerechtigkeit und Bescheidenheit betragen.

Ist es einem Soldaten jemals erlaubet, auszureissen?

Eine böse That ist zu keiner Zeit, und aus keiner Ursache erlaubet. Das Ausreissen ist eine schändliche und verabscheuungswürdige Handlung; alle Völker haben es als ein Laster, welches die größten Martern verdienet, angesehen.

Vorzeiten liessen die Teutschen ihre Ausreisser an Bäume aufknüpfen. Xerxes der Perser König verurtheilte sie zum Tode des Kreuzes; die Athenienser liessen ihnen den rechten Daumen abhauen, und das Angesicht mit einem spitzigen Eisen durchritzen; der junge afrikanische Scipio ließ sie den wilden Thieren aussetzen; Kaiser Ludwig der zweyte befahl, sie durch vier Pferde zu zerreissen. Die Strafen, mit welchen heut zu

Tage die Fürsten ihre Ausreisser belegen lassen, sind nicht weniger scharf, und ohnehin bekannt.

Das Unterhalten und Assentiren des Soldaten ist ein wahrer Kontrakt, welcher ihn dem Fürsten und dem Staate verbindet; diesen Kontrakt beschwöret er annoch durch den bekannten Soldateneid; und in solch m gelobet er Blut, Leib und Leben für seinen Fürsten aufzuopfern eher, als ihm untreu zu werden.

Wenn der Soldat ausreisset, um gar nicht mehr zu dienen, so macht er sich der Zaghaftigkeit, der Ungerechtigkeit, und der Untreue sowohl gegen den Staat, als den Fürsten schuldig.

Reisset der Soldat aus, um bey dem Feinde Dienste zu nehmen, so ist seine Desertion die allerabscheulichste, und verdienet die allergrößten Strafen. Ein solcher Ausreisser ist ein Aufrührer und Verräther, der sich wider seinen Fürsten und Vaterland waffnet; er ist ein widernatürliches Kind, welches seiner Mutter den Krieg ankündiget; er ist dem Judas gleich: er verräth seinen Meister.

Die christliche Soldaten, welche unter den heidnischen Kaisern dienten, haben lieber den Tod gelitten, als desertiren wollen; denn sie sahen die Desertion für eine Sünde an, welche die Strafe der Hölle verdienet.

Jeder Soldat, nachdem er assentirt worden, schwöret seinem Fürsten den Eid der Treue:

der

der Ausreisser bricht den Schwur, und den Eid; er ziehet sich also die Strafe der Meineidigen von Gott zu; weswegen auch der größte Theil der Deserteurs elendiglich zu Grunde gehet.

Wie sollen sich die Soldaten unter einander betragen?

Die Soldaten sollen beflissen seyn vor allem, den Frieden und die Einigkeit unter sich zu erhalten. Die Spaltung und Uneinigkeit, welche allen Gemeinden schädlich ist, hat noch üblere Folgen in der Armee. Ein weiser Soldat meidet sorgfältig dieserwegen alles, was seinen Nächsten beleidigen kann: wird er beleidiget, so siehet er durch die Finger, und nimmt nicht leicht was übel auf; er erstickt auch den geringsten Funken von Spaltungen und Streitigkeiten; er enthält sich von allen ehrenrührischen Worten; er kommt seinen Kameraden mit gutem Dienste zuvor; er behandelt sie allzeit mit Liebe; er begegnet ihnen anständig, ohne jedoch mit den Freydenkern, Gottlosen und ärgerlichen Sündern besonderen Umgang zu haben. Ein weiser Mann fliehet die bösen Gesellschaften.

Wie soll sich der Soldat auf dem Marsche verhalten?

Der Soldat, wenn er auf dem Marsche ist, soll beflissen seyn, keinem Menschen, so viel als möglich, zur Last zu seyn; in den Ortschaften, wo er durchreiset, keinem etwas wegnehmen; Nieman-

manden etwas zu Leide thun; sich auf dem Marsche nicht aufhalten, von der angewiesenen Straße sich nicht entfernen; sein Regiment, Kompagnie, Truppe nicht verlassen; und geduldig ohne Murren die Beschwerlichkeiten des Marsches ertragen.

Ist es dem Soldaten erlaubet zu plündern?

Das Plündern natürlicherweise genommen, ist ein wahrer Diebstahl; jeder Soldat, der ohne Befehl plündert, ist ein wahrer Dieb.

Zu gewissen Zeiten dennoch ist das Plündern durch die Gesetze des Krieges zugelassen. Es ist aber niemalen erlaubet, auch den Feind selbst zu plündern, außer es wird von dem General befohlen, und alsdann nur so viel und so lang, als er es befiehlet und erlaubet.

Der Soldat ist schuldig, dem Feinde das zu ersetzen, was er ihm ohne Befehl seines Kommendanten genommen hat. Der Officier ist schuldig, den Schaden gut zu machen, den seine Truppen verursachet, und er hätte verhindern können; dieser Ursachen wegen hat man Officiers gesehen, auf ihrem Todbette ansehnliche Almosen austheilen in den Orten, wo sie kommandiret haben.

Wenn das Plündern aus Staatsursachen erlaubet wird, muß man sich in gewissen Schranken halten: niemalen sich von den Gesetzen der Mensch-

Menschlichkeit entfernen, und niemalen die schuldige Ehrfurcht gegen alles, was sich gewissermaßen auf die Religion bezieht, vergessen.

Man hat bey der Armee öfters Soldaten aufhängen sehen, weil sie geweihte Gefäße geplündert, und die Gotteshäuser entehret.

Eine gutgebohrne und wohlerzogene Seele trägt kein Belieben an dem Plündern. Ein großes erhabenes Herz begnüget sich mit der Ehre des Sieges, und will sich keineswegs auf Unkosten und mit Schaden unglückseliger Nebenmenschen bereicheren.

Wie soll sich der Soldat im Quartier bey dem Bürger betragen?

Wenn der Soldat sein Quartier nach dem Reglement eingerichtet findet, welches der Bürger zu thun schuldig ist, so soll er darauf bedacht seyn, sich von seinem Quartierwirthe eher lieben als fürchten zu machen; er muß trachten, ihm so wenig als möglich zur Last zu seyn; er soll sich hüten, in dessen Hause böse Beyspiele zu geben; und soll allezeit friedlich, ehrbar, uneigennützig, dienstfertig und getreu seyn.

Der Bürger ist ohnehin gekränket, da er einen fremden Soldaten bey sich haben muß, ohne noch den Verdruß zu haben, Unordnungen und Aergernisse in seinem Hause zu sehen.

Es fehlet an der guten Erziehung und Liebe des Nächsten, wenn man in einem Hause Zerrüttungen anstellt, und den Meister spielen will.

Der Fürst, welcher dem Bürger die Quartiere auflegt, befiehlt den Soldaten, sich b y d m- selben bescheiden, und zu allen Zeiten als rechtschaffene Männer aufzuführen.

Wie hat sich der Soldat während dem Feldzuge aufzuführen?

Der Soldat soll während dem Feldzuge die Kriegszucht weit genauer, als zu jeder anderen Zeit, beobachten; alsdenn kann die Nachlässigkeit eines einzigen Soldaten den Verlust einer Truppe, ja wohl einer ganzen Armee verursachen; diesemnach erheischet die Vernunft und die Religion, daß der gemeine Soldat sowohl als der Officier im Felde alle mögliche Achtsamkeit auf seine Pflicht verwende; auf seinem Posten emsiger und wachsamer; in Befolgung der Befehle seiner Oberen genauer; in Ansehung der Ueberfälle wohl auf seiner Hut; und zur Vertheidigung oder dem Angriffe allezeit bereit, und über dieses allezeit im Stande der Gnaden seye; denn im Felde ist man keinen Augenblick sicher, wo nicht gestritten werden müsse.

Heißt das nicht unsinnig seyn, sich alle Augenblick in der Gefahr sehen, getödtet zu werden,

den, und sich nicht bereit halten, vor dem erschrecklichen Gerichte zu erscheinen, welches unmittelbar auf den Tod folget, und von welchem unser ewiges Schicksal abhängt?

Darf der Soldat zu Friedenszeiten, oder in den Winterquartieren die Kriegszucht vernachlässigen, ohne zu sündigen?

Nein, keineswegs. Der Fürst verbietet es, und Gott befiehlt dem Soldaten, dem Fürsten zu gehorchen.

Wenn man sich nicht angewöhnte, die Kriegszucht zu Friedenszeit, oder in den Winterquartieren zu beobachten, so würde solche im Felde weniger geachtet werden. In Friedenszeiten muß der Soldat die Kriegsübungen und seine Schuldigkeiten lernen, und im Felde muß er dasjenige in Ausübung bringen, was er in Friedenszeit gelernet hat. Wenn Truppen nicht gut in der Garnison gezogen sind, werden sie solches noch weniger im Felde seyn.

Giebt es einige Verbrechen, welche durch die Freyheit der Waffen berechtiget sind?

Die Freyheit der Waffen kann keine Verbrechen berechtigen; jedes Verbrechen ist lasterhaft, und zu verabscheuen in allen Ständen. Die Soldaten sowohl als alle andere Christen sind schuldig, alle Gattungen von Sünden zu meiden.

Wel-

Welche sind die Verbrechen, so man in dem Soldatenstande am meisten zu befürchten hat?

Das Fluchen und Gotteslästern, die Raserey zum Spiel, die Betrunkenheit, die Unzucht, die Ungerechtigkeit, der Zorn, und die Rache sind die Verbrechen, welche man in dem Soldatenstande am meisten zu befürchten hat, und wider welche ein christlicher Soldat die größte Behutsamkeit tragen soll.

Ist die Gotteslästerung ein großes Verbrechen?

Die Gotteslästerung ist ein außerordentliches und scheuslichches Laster, welches Gott öfters in dieser Welt sehr schwer bestrafet hat. Die von den Menschen verabscheute, und von Gott verworfene Gotteslästerer nehmen gemeiniglich ein böses Ende.

Das Gesetz Moses verurtheilte die Gotteslästerer gesteiniget zu werden; heut zu Tag werden sie ebenfalls zum Tode verdammt, auch öfters nach Umständen ihnen vorher die Zungen ausgerissen.

Man muß sich aber nicht nur allein von aller Gotteslästerung enthalten, sondern auch von allem unnützen und falschen Schwören, von allen gottlosen und ungebührlichen Reden, und von dem so abscheulichen Fluchen und Schelten. Warum will man seine Reden durch Ausdrücke

beschmutzen, welche zu nichts anders dienen, als Gott zu beleidigen, und den Nächsten zu ärgern?

Ist es erlaubet zu spielen?

Das Spiel in sich selbsten ist nichts böses, derowegen ist das Spielen erlaubet; wenn man nur keine verbotene Spiele, nicht zu lang, um kein zu großes Geld, und mit keiner allzugroßen Begierde spielet; wenn man im Spiel sich nicht in der Gefahr befindet, Gott zu beleidigen; und wenn das Spiel keine nächste Gelegenheit zu ündigen ist.

Die Soldaten besonders sollen die Leidenschaft des Spiels fürchten, welches unter ihnen so traurige Folgen hat. Sie verlieren im Spiel die Zeit, das Geld, ihr zeitliches und öfters ihr ewiges Glück.

Gott verbietet beträchtliche Summen im Spiel zu wagen, welche den Stand, in dem man sich befindet, sowohl als das Nöthige für sich und seine Familie übersteigen.

Gott verbietet zu viel Zeit auf das Spiel zu verwenden. Die Zeit ist ein kostbares Gut, welches Gott nur darum uns gegeben hat, damit wir an dem Heile unsrer Seelen arbeiten, und mit wichtigen Dingen uns beschäftigen sollen. Das Leben eines Spielers von Profeßion

kann

kann kein christliches Leben seyn; es ist nicht das Leben eines rechtschaffenen Menschen.

Das Gesetz Gottes verbietet uns zu spielen, wenn wir nicht spielen können, ohne in Zorn, Gotteslästerungen und Fluchen auszubrechen.

Es ist nicht einmal erlaubet, mit Zornigen und Gotteslästerern oder Fluchern zu spielen. Denn das Spiel wird lasterhaft, wenn es für uns oder für andere eine nächste Gelegenheit zur Sünde ist.

Man ist auch schuldig, sich von allem durch das Gesetz des Fürsten verbotene Spiel zu enthalten; dem Fürsten ist man schuldig in diesem Punkt so, wie in allen übrigen, zu gehorchen.

Ist die Trunkenheit ein schweres Verbrechen?

Die Trunkenheit ist eines von den schändlichsten und abscheulichsten Verbrechen. Dieses Laster vereitelt die schönsten Gaben der Natur; macht den Menschen dem Vieh gleich, ja wohl öfters dummer und grimmiger, als das Vieh. Von einem Menschen, der dem Trunke ergeben ist, hat man alles zu befürchten; man kann ihm nichts anvertrauen, kein Geheimniß, keine Posten, kein Amt u. s. w. Dieses verruchte Laster verderbet die Gesundheit, schwächet den Geist, prellet in alle Gattungen von Unordnungen, und besonders bey dem Soldaten; der

größte Theil von ihrem Unglücke kömmt von dem Trunke her.

Die Betrunkenheit ist desto abscheulicher und gefährlicher, weil sie ein Laster ist, das sich sehr schwer und selten verbessern läßt.

Ist ein Besoffener schuldig, für alle Excesse zu haften, die er in der Trunkenheit ausübet?

Obwohl ein in der Trunkenheit vergrabener Mensch sich nicht kennet, so ist er doch schuldig, vor Gott und der Welt für alle Excesse zu haften, so er in der Trunkenheit ausübet; weil er freywillig sich in diesen schändlichen Stand gesetzet, da er hat können und sollen voraussehen, daß er durch das Saufen sich der Gefahr aussetzet, Excesse zu begehen.

Ein Soldat, der Vernunft, Ehre und Religion hat, soll sich sorgfältigst vor der Trunkenheit hüten, besonders wenn er von einem feurigen gähen und zänkischen Naturell ist.

Muß ein Soldat wider das Laster der Unzucht stark auf seiner Hut seyn?

Ein Christ, der sein Seelenheil machen will, kann sich nicht genug vor der Unzucht hüten. Ein schändliches Laster, welches den Menschen mehr als alle andere tyrannisiret; welches ihn in den tiefesten Abgrund stürzet; die Quelle unend-

endlicher Uebel, und die Hauptursache ist, warum so viele Menschen verdammet werden.

Die unreine Liebe zündet alle andere Leidenschaften an, und führet zu allen Gattungen von Sünden; diese Leidenschaft machet den Menschen rasend, unmenschlich; sie entheiliget alles; sie zerreisset die heiligsten Bande; sie verfinstert den Geist, verhärtet das Herz, vergiftet alle Tugend; sie erstickt den Glauben; sie vertreibet aus dem Herzen alle gute Meinungen von der Religion, und gebähret endlich das Freydenken und die Gottlosigkeit.

Die Unzucht macht den Weisen thöricht, und schwächet die Allerstärkesten. Salomon, der weiseste unter allen Menschen, betete die Götzen seiner Beyschläferinnen an, gleich nachdem sein Herz durch die Unzucht verderbet ward. Simson, die Geisel der Philistäer, verlohr seine Stärke und sein Leben durch die Unzucht.

Gott bestrafet dieses schändliche Laster öfters in dieser Welt. Der Greul, so die Unzucht auf dem Erdboden ausgegossen hatte, zwang Gott, die Festen des Himmels zu eröfnen, um die verdorbenen Menschen in einer allgemeinen Sündfluth zu begraben. Um den unzüchtigen Greul der Einwohner von Sodom und Gomorra zu bestrafen, ließ Gott diese zwey Städte durch einen feurigen Regen verzehren.

Die unkeuschen Gewohnheiten hängen sich dem Menschen bald und sehr leicht an: und man hat alle Mühe anzuwenden, um sich von solchen loßzuwickeln. Der mindeste Funken entzündet in dem Herzen das unreine Feuer, uud dieses ist sehr schwer auszulöschen, wenn es einmal brennet.

Was für Vorsorge muß man anwenden wider das Laster der Unzucht?

Man muß alles meiden, was das Feuer der Unzucht anzünden kann; seine Augen wohl bewahren; keinen Gegenstand anschauen, keine Bücher lesen, und keine Reden anhören, welche diese Leidenschaft rege machen könnten; die Stärke, solche zu bestreiten, vom Himmel erbitten; sein Herz öfters durch das Sakrament der Buße reinigen; bey dem heiligen Tisch öfters das Brod der Starken essen; mit dem heiligen Paulus sein aufrührisches Fleisch durch die Buß und Abtödtung fesseln: dieses sind die untrüglichsten Mittel, die Keuschheit auch mitten unter den Waffen zu bewahren.

Hat man auch in dem Soldatenstande zu befürchten, wider die Gerechtigkeit zu sündigen?

Man hat in diesem Stande so viele Gelegenheiten, so viele Wege, und so große Leichtigkeit, fremdes Gut an sich zu reissen, daß es

sehr

sehr gefährlich, sein Gewissen mit einiger Ungerechtigkeit zu beschweren.

Ein Soldat, welcher Ehre und Religion hat, giebt nicht sowohl acht auf das, was geschieht, als auf jenes, welches mit gutem Gewissen geschehen könne; die Richtschnur seines Wandels sind nicht die Beyspiele der Menschen; weder die Mißbräuche, die unter den Kriegsleuten seyn können; noch die Vorurtheile der Welt; er erkennet keine andere Richtschnur als die Gesetze der Gerechtigkeit, und die Verordnungen des Fürsten.

Im Kriege mehr als anderswo muß man wissen zu unterscheiden die Mißbräuche, welchen man einigermaßen durch die Finger sehen kann, von dem, was wirklich erlaubet ist. Die Liebe zu einer guten Ordnung erheischet öfters, daß man einige kleine Unordnungen dulde, um dadurch größere zu vermeiden. Ein weiser General macht öfters die Augen zu in Ansehung kleiner Ungerechtigkeiten, so seine Truppen ausüben, aus Furcht, daß eine allzugroße Strenge kein größeres Uebel verursache. Nichts destoweniger aber sind jene, die solche Ungerechtigkeiten ausüben, völlig strafbar, und schuldig, den Schaden zu ersetzen.

Soll sich ein Soldat vor dem Zorn hüten?

Ein Soldat soll mit der größten Sorge alle Gelegenheiten und Aufwallungen zum Zorn meiden; diese hitzige Leidenschaft, welche Zerrüttungen in allen Ständen anzettelt, hat traurige Folgen unter den Soldaten.

Der Zorn ist lasterhaft, wenn sein Ursprung bös ist, und zu Gewaltthätigkeiten, zur Rache, und anderen lasterhaften Excessen verleitet.

Ein von Zorn aufgebrachter Mensch ist kein Mensch. Die Raserey macht ihn die Vernunft verlieren; sie stürzet ihn in die allergrößten Ausschweifungen, und verblendet den Geist dergestalt, daß sie ihm die geheiligtesten Rechte des Bluts, der Religion, und seine Schuldigkeit gegen Gott, gegen seinen Nächsten, und gegen sich selbst vergessen macht. Diese Leidenschaft, welche eine Feindin der Tugend, der Ordnung, des Friedens und der Ruhe ist, zündet an die Feindschaft, Spaltungen, Zänkereyen, und den Krieg; sie bringet die Unruhe in die Familie, und in die Staaten; sie schwächet das Ansehen und die Gewalt der Obern, und bläset den Untergebenen den Aufruhr ein.

Der Zorn ist ein Feuer, welches man in der Geburt ersticken muß, aus Furcht, daß es sich nicht mehr entzünde, und größeren Brand verursache.

ursache. Man ist schuldig zu meiden, vorzubeugen und aufzuhalten alles, welches in uns und in unseren Nebenmenschen den Zorn erwecken kann.

Man muß den Zorn mässigen durch eine christliche Gelassenheit. Diese so nützliche und in allen Ständen so nöthige Tugend soll besonders unter den Soldaten herrschen. Es kömmt ihnen mehr als allen anderen zu, untereinander viel Gefälligkeit, Achtung, und Höflichkeit zu haben. Trachten, niemanden zu beleidigen, und weislich nachgeben, wenn man beleidiget wird; dieses ist die wahre Weisheit, und das Wesentliche von der Höflichkeit. Wer nicht weiß nachzugeben, weiß auch nicht zu leben. Wer in der Gesellschaft der Menschen nichts dulden will, muß sich in die Einsamkeit vergraben. Dieser hat am meisten von den Menschen auszustehen, der gar nichts leiden will, und sich über alles aufhält.

Es ist kein ehrenswürdigerer Mensch, als ein Soldat, der durch seine Tapferkeit sich fürchten, und durch seine Gelassenheit und Höflichkeit sich lieben macht.

Darf sich ein Soldat wegen empfangener Beleidigung rächen, ohne zu sündigen?

Jesus Christus hat die Rache verboten. Der so Rache ausübet kommt nicht in den Himmel. Gott wird uns unsere Schulden nicht ver-

 ge-

geben, wenn wir nicht auch vergeben unseren Schuldigern. Es ist kein ewiges Heil für jene, die nicht ihre Feinde lieben.

Der Krieg ist rechtmäßig und nothwendig, weil die Völker und Fürsten, so keine Obere haben, sich nicht anders als durch den Weg der Waffen können Gerechtigkeit widerfahren lassen. Unter Privatleuten aber ist die Rache lasterhaft, weil diese sich können und sollen vertheidigen durch das Ansehen der Gesetze und ihrer Oberen.

Die heiligsten Könige und Fürsten haben Kriege geführet; und haben die persönliche Beleidigung vergeben. Ein christlicher Soldat streitet tapfer wider die Feinde seines Fürsten, und verzeihet großmüthig seinen eigenen Feinden; er rächet seinen Fürsten, und sein Vaterland, sich selbsten aber niemals.

Ist es eine lobenswürdige Handlung, den Zweykampf anzubieten, oder anzunehmen?

Der Zweykampf ist eine verruchte Handlung, welche der Vernunft und Menschlichkeit zuwider, und durch alle menschliche und göttliche Gesetze verdammet ist. Der Zweykampf ist eine wahre Unsinnigkeit, eine Grausamkeit, ein Aufruhr wider Gott und den Fürsten; und der größten Strafen würdig.

Heist dieses nicht närrisch und unsinnig seyn, um einen zeitlichen und vergänglichen

Schimpf

Schimpf gut zu machen, sein Leben, seine Seele, und sein ewiges Heil in die Gefahr setzen? heist das nicht grausam seyn, seinen Bruder erwürgen wollen, weil er uns in etwas beleidiget? Wenn man gerecht und mit Vernunft den Zweykampf beurtheilet, so findet man in demselben vielmehr Thorheit und Raserey, als Ehre und Tapferkeit. Ein beherzter Mensch zeiget unendlich mehr Grösse der Seele, wenn er einen Zweykampf ausschlägt, als wenn er solchen wider die Verbote des Fürsten annimmt, und sich die unausbleibliche Strafe dafür zuzieht.

Soll denn ein Soldat nicht auf seine Ehre halten?

Ja, ohne allem Zweifel, und zwar im Felde mehr als zu anderen Zeiten; man ist schuldig, sich einen guten Namen zu machen, aber nicht anders als durch rechtschaffene und erlaubte Wege.

Die wahre Ehre bestehet in der Erfüllung seiner Pflicht, in dem Gehorsam gegen Gott und den Fürsten. Das, was durch die göttlichen und menschlichen Rechte verboten ist, kann niemalen löblich seyn.

Welches ist die Hauptursache an der Ausgelassenheit vieler Soldaten?

Es ist der Müssigang; dieser zerstreuet den Geist, bahnet den Weg zu allen Leidenschaften, und

und durch dieses ist er die Quelle von allerley Lastern.

Wenn der Geist und das Herz nicht durch eine nützliche Aufmerksamkeit, oder Arbeit beschäftiget ist, so führet uns der natürliche Hang zum Bösen bald in allerhand Abgründe. Wenn man christlich leben will, muß man stets eine ernsthafte Beschäftigung haben.

Ist es nicht eine Schande, den größten Theil seiner Tage in den Wirths- und Koffeehäusern, oder hinter einem Spieltisch, oder bey seiner Maitresse zubringen? Der Müssiggang zernichtet die größte Tapferkeit.

Alexander und Cäsar waren gelehrte Männer, und liebten die Bücher; alle Officiere sollten ihnen nachahmen, und ebenfalls das Lesen lieben, welches sie nützlich und angenehm unterhalten würde. Das mathematische Studium würde sie zu ihrem Dienst geschickt machen; die Kenntniß der Historie würde ihnen öfters anstatt der Erfahrung dienen; durch die große Thaten tapferer Kriegsmänner würden sie aufgemuntert und unterrichtet werden; die schöne Wissenschaften würden ihren Geist ausbilden; gleichwie auch die Kenntniß der Sprachen ihnen öfters sehr nützlich seyn würden.

Soll

Soll sich ein Soldat damit begnügen, daß er keinem strafbaren Fehler unterworfen?

Ein wahrer Christ soll sich nicht damit begnügen, ohne Fehler zu seyn, sondern er muß auch Tugend haben. Es ist nicht genug, das Böse zu meiden, das Gesetz Gottes befiehlt uns auch Gutes zu thun.

Die Tugend ist es, welche uns Jesu Christo dem Muster aller Auserwählten einigermaßen gleich macht. Ein Soldat so wie jeder andere Christ soll mit christlicher Tugend gezieret seyn.

Wie kann ein Soldat die christliche Tugend erlangen?

Der Soldat kann und soll im Stande der Gnaden seyn; und wenn man im Stande der Gnade ist, so hat man die christliche Tugend.

Die heiligmachende Gnade ist allzeit vereiniget mit der thätigen Liebe. Die Liebe ist die Wurzel und der Anfang aller christlichen Tugend. Eine Seele, so der heilige Geist mit Liebe erfüllet, ist in dem wahren Stande, alle Tugenden, so Gott ihr befehlen wird, auszuüben. In diesem Stande wirklich seyn, und diesen aufrichtigen Willen haben, heist in der That das Wesentliche aller Tugenden haben; die Tugenden befestigen sich aber in der Seele des Gerechten, und gelangen zur Vollkommenheit durch den Beystand der Gnade, durch die Ausübung guter

Werke. Der Gerechte kann allezeit neuen Grad der Tugend erwerben, und von Tag zu Tage tugendhafter und vollkommener werden.

Die christliche Vollkommenheit bestehet allerdings mit dem Soldatenstande. Man hat unter den Truppen tapfere Kriegsmänner gesehen, welche so eifrig im Beten als Ordensgeistliche gewesen; und so wenig als diese ihr Herz an die Güter dieser Erden geheftet haben. Es ist keine Tugend, die ein Soldat nicht öfters ausüben könnte.

Jeder Stand hat einige ihm eigene und besondere Tugenden; weil ein jeder Stand seine besondere Pflichten hat. Man hat in einem jeden Amt öfters Gelegenheit, gewisse Tugenden eher auszuüben, als andere.

Welche sind die dem Soldaten eigene Tugenden?

Diese sind: die Subordination, die Herzhaftigkeit, die Liebe zur Kriegszucht, und der Eifer für den Fürsten und das Vaterland.

Ist die Subordination sehr nothwendig unter den Truppen?

Die Abhängigkeit und Subordination, welche in allen Gemeinden so nothwendig ist, ist unendlich mehr nothwendig unter einer Soldatengemeinde.

Die

Die vollkommene Subordination des gemeinen Soldaten gegen seine Vorgesetzten, aller Officiere gegen ihre Obere und Kommendanten, dieser ihre gegen den Fürsten; diese allgemeine Subordination, welche in Einen Leib so viele verschiedene Glieder unter den Befehlen Eines Oberhaupts vereiniget, machet die vornehmste Stärke der Kriegsheere und des Staates aus. Die Unabhängigkeit zernichtet bald die beste Armee. Der Officier soll alle Mühe anwenden, seine Truppen in einem vollkommenen Gehorsam zu erhalten.

Sündiget der Soldat, wenn er seinem Officier den schuldigen Gehorsam verweigert, oder ihm nicht den gehörigen Respekt giebt?

Er sündiget ohne allen Zweifel; ja er sündiget sogar tödlich, wenn sein Ungehorsam eine wichtige Sache betrift.

Der Officier, durch die Vollmacht des Fürsten berechtiget, kommandiret in Namen des Fürsten; die Gewalt des Fürsten kömmt von Gott selbst: folglich dem Fürsten ungehorsam seyn, heißt, Gott nicht gehorchen; dem Officier nicht gehorchen, heißt, dem Fürsten nicht gehorsam seyn, und demnach Gott beleidigen.

Sün=

Sündiget der Soldat, wenn er sich aus dem Lager oder anderen Orten wider das Verbot entfernet?

Dieser Ungehorsam ist allezeit eine Sünde. Denn man giebt den Truppen dergleichen Verbote gemeiniglich aus wichtigen Ursachen, und unter schwerer Bestrafung; dieser kann man sich, ohne Gott zu beleidigen, nicht freventlich aussetzen.

Ist es erlaubet, den Feind anzugreifen, ohne hiezu Befehle zu haben?

Es ist mit Gewissen nicht erlaubet; auch sogar alsdann nicht, wenn man zu siegen hoffet.

Was für Unordnung würde nicht unter den Truppen seyn, wenn jeder nach seinem Gutdünken streiten dürfte; diese einzige Unabhängigkeit würde bald die schönste Armee zu Grunde richten.

Kann ein Soldat durch den Gehorsam den Himmel gewinnen?

Der Gehorsam der Kriegsleute kann heilig und verdienstlich seyn so gut, als der Geistlichen ihrer: wenn ein Soldat seinen Oberen gehorchet aus Liebe zu Gott, und weil es Gott ihm befiehlt, so ist sein Gehorsam eine wahrhaft christliche und übernatürliche Tugend, würdig der himmlischen Belohnung.

Niemals wird der Soldat mehr subordinirt und besser gesittet seyn, als da er aus Grün-

den

ßen der Religion, und aus Liebe zu Gott gehorchet.

Der Geist der Religion verherrlichet den Gehorsam. Wenn der Soldat aus Liebe zu Gott, den er in der Person seines Vorgesetzten erkennet, gehorchet, so gehorchet er keinem gemeinen Menschen, sondern Gott selbst.

Ist es eine Sünde, aus Zaghaftigkeit die Flucht zu nehmen, und seinen Posten zu verlassen?

Eine solche Flucht ist eine große Sünde; sie ist mehr lasterhaft vor Gott, als schändlich vor den Menschen. Die Furcht vor dem Tode berechtiget niemalen einen Christen, seine Schuldigkeit außer Acht zu lassen.

Jeder Soldat ist vermög den Pflichten seines Standes im Gewissen schuldig, sein Blut und Leben nicht allein der Gefahr auszusetzen, sondern auch aufzuopfern, wenn es sein Vorgesetzter für nöthig erachtet. Das Heil einer Armee und des Staates hanget öfters von der Vertheidigung eines einzigen Posten, von der Wachsamkeit einer einzigen Schildwache, und von der Unerschrockenheit eines Subaltern ab.

Die christliche Religion verabscheuet die Zaghaftigkeit. Gott verdammet zu dem ewigen Feuer diese Zaghafte, welche vor dem Feinde fliehen, oder sich weigern anzugreifen, wenn es der Kommendant befiehlt.

Der christliche Glaube verschaffet Muth und Unerschrockenheit. Es ist kein Muth mehr heldenmäßig, als der Muth der Martyrer. Man findet unendlich mehr Größe der Seele in den christlichen Helden, als in den heidnischen.

Es giebt viele Leute, die erst alsdenn sich muthig zeigen, wenn man sie sieht; ein wachsamer Kriegsmann aber, welcher Glauben und Frömmigkeit besitzet, erfüllet seine Pflichten sowohl im Finstern, als im Angesicht der Armee.

Die Allermuthigsten lassen dann und wann den Muth sinken. Niemals ist der Muth so standhaft und unwankelbar, als daser durch den Glauben und die christliche Frömmigkeit unterstützet wird.

Nichts ist geschickter dem Soldaten Herz zu machen, als die große Wahrheit des Evangelii. Ein christlicher Soldat wird niemals weichen, und herzhaft aller Gefahren spotten, wenn ihm der Glaube lebhaft vorstellet, daß der Gott der Heerscharen ihn sieht; daß dieser große Gott ihn einstens richten; daß die Hölle die ewige Bestrafung seiner Zaghaftigkeit; daß der Himmel die unaussprechliche Belohnung seines Muths seyn werde; daß ein heiliger Tod den Anfang seiner ewigen Glückseligkeit mache: diese Wahrheiten können auch den Allerzaghaftesten Muth machen.

Das Nagen der Sünde schwächet den Muth, da hingegen ein gutes Gewissen solchen unerschro-

schrocken macht. Der, welcher in die Schlacht gehet, nachdem er sich zuvor mit Gott ausgesöhnet, scheuet viel weniger den Tod, als jenes, welcher, da er sich einer Todsünde schuldig weiß, die Hölle zu seinen Füßen offen sieht.

Wie soll der Muth eines christlichen Soldaten beschaffen seyn?

Der Muth eines christlichen Soldaten soll niemals grausam, vermessen, noch ungerecht, sondern allezeit menschlich, weise, nach den Gesetzen der Gerechtigkeit gerichtet, den Befehlen des Kommendanten unterworfen, und allezeit auf die Religion gegründet seyn.

Es giebt gewisse Gesetze der Menschlichkeit, die man niemals aus den Augen lassen solle, auch in der Hitze des Streites selbst nicht. Die Menschlichkeit erlaubet nicht den Siegenden, von allen ihren Vortheilen Gebrauch zu machen. Es ist löblich, den Sieg mit Gelassenheit zu benutzen. Oefters muß man das Blut der Feinde schonen; fast allezeit aber soll der Ueberwinder den Kindern, Weibern, und allen denen, die keine Waffen tragen, Gnade widerfahren lassen. Die Befehle der Officiere sind hierin die Richtschnur des gemeinen Mannes; der Officiere ihre ist die Meinung und der Wille des Generals; und die Richtschnur des Generals ist der Nutzen des Staates.

 Nie-

Niemals muß man das Völkerrecht übertreten; dieses ist ein Recht, welches von allen Nationen erkennet wird. Es bestehet in gewissen natürlichen Gesetzen, die alle gesittete Völker heilig halten. Die Christen müssen den Krieg mit mehrerer Menschlichkeit führen als die Heiden.

Der Muth muß so und noch mehr als jede andere Tugend von der Vernunft begleitet werden. Die martialische Hitze, wenn solche blind und vermessen ist, ist viel eher eine Thorheit als eine Tugend.

Die Furcht vor dem Tode hält zwar einen Kriegsmann nicht auf, wenn seine Schuldigkeit ihn ruft; aber so muthig er auch immer seyn mag, soll er niemalen vermessentlich der Gefahr spotten ohne Befehl, und ohne Noth. Die Tapferkeit bestehet nicht in dem, daß man sich dem Tode aussetze, sondern daß man den Tod selbsten für nichts achte, wenn es die Schuldigkeit erheischet. Sich ohne Ursache und Noth in die Gefahr setzen, getödtet zu werden, ist keine Heldenthat, sondern eine Thorheit, ein Laster. Eine vermessene That ist eine Sünde sowohl als eine zaghafte. Gott befiehlet uns, mit allen Gütern, die er uns gegeben, zu wirthschaften; das Leben ist das kostbareste Gut unter allen Gütern; Gott selbst hat sich die Gewalt hierüber vorbehalten.

Ist der Muth eine Tugend?

Wenn der Muth aus der Vernunft entspringet, und sich nach derselben richtet, so ist solcher eine Tugend; ja er ist eine übernatürliche und christliche Tugend, wenn er aus christlichen Absichten herkömmt.

Da man in den Streit gehet darum, weil man durch das natürliche Feuer und Hitze angespornt, oder aus Liebe zur Ehre getrieben, oder durch Beyspiele der anderen bewogen, oder durch die Befehle des Kommendanten gezwungen wird, so ist die Tapferkeit, so heldenmäßig solche auch scheinet, keine Tugend; vielleicht ist sie keine christliche Tugend.

Wenn wir aber durch den christlichen Glauben angeflammet nur darum streiten, weil es unsere Pflicht erfordert, und Gott es uns befiehlet, so sind alle unsere Verrichtungen christliche und übernatürliche Werke. Sie werden in das Buch des Lebens geschrieben, wenn sie verdienen in dem Himmel gekrönet zu werden.

Was soll ein jeder Christ thun, welcher jetzt streiten soll?

Ein christlicher Soldat soll vor dem Streite sich in den Stand der Gnade setzen, durch Erweckung der Reu und Leid, des Glaubens, der Hofnung und der Liebe; und alsdenn in den

 Streit

Streit gehen und sprechen: Mächtiger Gott der Heerschaaren, belebe meinen Muth, unterstütze meinen Arm; seye mein Schutz; der Sieg hängt von dir allein ab; wenn du dich würdigest für mich zu streiten, so habe ich nichts zu befürchten.

Ist es die Schuldigkeit eines Soldatens, sein Vaterland zu lieben?

Die Vernunft saget, daß wir alle eine besondere Neigung zu unserm Vaterland haben sollen; das Christenthum befiehlt uns, es zu lieben; jedermann ist verbunden, ihm zu dienen nach seinem Stande. Die Kriegsleute sind schuldig solches zu vertheidigen auch mit Verlust des Lebens; es ist nicht weniger christlich als glorreich, für das Vaterland sein Leben hingeben.

Soll ein Soldat auch für die Ehre und Glorie seines Fürsten eifrig seyn?

Jeder Unterthan soll seinen Fürsten lieben, und Eifer für seine Ehre und Glorie haben. Alle Unterthanen eines Staats machen einen Körper aus, dessen Haupt der Fürst ist; gleichwie nun alle Glieder auf die Erhaltung ihres Haupts einmüthig beflissen seyn sollen, eben so sollen alle Unterthanen, jeder nach seinen Kräf-

ten

ten und Stande, sich die Vertheidigung und Grösse ihres Souverain angelegen seyn lassen.

An der Glorie und Grösse des Fürsten hat die ganze Nation einen Antheil, und besonders die Soldaten, welche die vornehmste Stärke des Monarchen, und den ansehnlichsten Theil des Staats ausmachen.

Der König David an der Spitze seines Kriegsheers, und im Angesicht jenes der Philistäer, wurde von einem gewaltigen Durst geplaget; er schrie aus: O, wenn mir einer ein Glas Wasser aus dem Brunnen, der an der Pforte von Bethlehem ist, bringen möchte! Alsbald wagten es drey tapfere Kriegsmänner, die feindliche Armee zu umschleichen, schöpften Wasser aus diesem Brunnen, und brachten solches dem David. Dieser große König aber wollte es nicht trinken, sondern heiligte es dem Herrn, und sagte: Gott gefällt es nicht, daß ich ein Wasser trinke, welches dreyen tapferen Soldaten das Leben hätte kosten können.

Ein treuer Soldat ist großmüthig, und allezeit bereit, sich für die Erhaltung seines Fürsten, seines Generals, und seiner Vorgesetzten aufzuopfern. Hingegen lieben auch der Fürst, der General und die Vorgesetzten den Soldaten, und schonen seiner so viel, als es der Nutzen des Staats erlaubet.

Darf der Soldat auf seine eigene Ehre und Glorie denken?

Die christliche Religion verbietet nicht den Soldaten, bedacht zu seyn, sich einen Namen zu machen, und durch die Glorie der Waffen ihr höheres Fortkommen zu befördern; wenn es nur nicht mit Nachtheil des Staats geschieht; und sie ihr Seelenheil sich mehr als alles andere angelegen seyn lassen. Was würde es dem Menschen helfen, wenn er die ganze Welt gewinnen, seine Seele aber verlieren würde.

Soll der Soldat auch andächtig seyn?

Die Andacht, im wahren Verstande genommen, kömmt sowohl den Soldaten als anderen Christen zu: denn sie macht den Menschen vernünftiger, liebenswürdiger und so gar tapferer und glücklicher im Felde.

Auf was Art macht die Andacht den Menschen vernünftiger?

Weil die wahre Andacht anders nichts ist, als eine dem göttlichen Willen vollkommene Unterwerfung, und ein aufrichtiger Vorsatz, alles zu thun, was dieser große Gott von uns verlanget; und weil Gott die allerhöchste Weisheit und Vernunft ist: so heißt, sich seinem göttlichen Willen unterwerfen, sich der Vernunft selbst unterwerfen; und folglich, jemehr

man

man andächtig ist, desto vernünftiger ist man auch. Der wahre Andächtige verlanget nichts, was Gott nicht will.

Warum wird der Mensch durch die Andacht liebenswürdiger?

Weil die Andacht den Menschen rechtschaffener, und zur Gesellschaft tüchtiger macht. Sie machet den Menschen rechtschaffener, weil er durch sie aufrichtiger, billiger, uneigennütziger und freygebiger wird. Die Andacht machet den Menschen zur bürgerlichen Gesellschaft tüchtiger, weil er durch sie liebreicher, gütiger, eingezogener und gefälliger wird.

Gott will, daß wir zu allen Zeiten die Eigenschaft eines rechtschaffenen Menschen haben, und die Wohlanständigkeit des gesellschaftlichen Lebens beobachten solle.

Schwächet denn die Andacht nicht den Muth?

Weit entfernet daß die Andacht den Muth schwächen sollte, sie vergrössert ihn vielmehr, und befestiget solchen.

Unter zweyen Soldaten, die gleich tapfer gebohren, wird jener, so wahrhaft andächtig ist, mehr Muth haben, als der, so gar keine Andacht besitzet; denn dieser siehet vor sich zween Abgründe, da jener nur einen wahrnimmt: der eine hat zu befürchten den Tod und die Hölle;

 der

der andere hingegen, der in dem Stande d
Gnade ist, hat nur den Tod zu fürchten. D
Gottlosen feuern bloße weltliche Gründe an; d
Andächtige aber wird in dem Streite durch d
nämlichen menschlichen Gründe, und überdie
noch durch die kräftigen Gründe der Religion
angespornt. Die Gegenwart Gottes, die Lieb
zu diesem göttlichen Meister, die Furcht seiner
Gerichte, die Hofnung zu dem Himmel, die
Beyspiele der heiligen Soldaten, die ganze Religion
träget bey, einen frommen Soldaten unerschrocken
im Streite zu machen.

Die christliche Frömmigkeit giebt Hofnung
and Versicherung in den höchstzweifelhaftesten
Unternehmungen des Krieges. Denn ein frommer
Soldat fühlet, daß er Ursache zu hoffen habe,
daß der Gott der Heerschaaren für ihn
streite.

Die Gottlosigkeit hingegen beunruhiget den
Gottlosen, welcher fühlet, daß er Gott selbst
zum Feinde habe. So tapfer auch immer ein
christlicher Soldat natürlicher weise ist, so ist es
dennoch unmöglich, daß solcher, da er in den
Streit gehet in dem Stande einer Todsünde, nicht
innerliche Unruhen und Aengsten habe, die da
im Stande seyn, die allerkühnste Unerschrockenheit
wankend zu machen.

Ein tapferer Soldat, der sich eines christlichen
Wandels befleisset, ist gemeiniglich glück-

licher

licher im Streite, als die Freydenker und Gottlosen: Gott selbst hat öfters die fürchterlichsten Kriegsheere zu Schanden gemacht, um die Laster, so sie begiengen, zu bestrafen.

Worin bestehet die Andacht eines Soldaten?

Ein andächtiger Soldat liebet so wie jeder andere gute Christ die äußerlichen Uebungen der Frömmigkeit; er siehet aber solche nicht als seine Hauptbeschäftigungen an, wie es die falschen Andächtigen zu thun pflegen; sondern er setzet zum Grunde seiner Andacht, alle Pflichten eines Christen und Kriegsmanns zu erfüllen; er hat seine ordentlichen Gebete; er empfänget mit Ehrfurcht die Sakramenten; er läßt in allen Gelegenheiten Ehrerbietigkeit blicken für alles, welches sich auf die Religion beziehet; er übet seinem Stande angemessene gute Werke aus; er schämet sich nicht, das Gute zu thun, und andächtig zu scheinen; er verlanget es aber nicht zu scheinen; er suchet nicht, seine Frömmigkeit zu zeigen; er verstellet sie aber auch nicht, wenn es nöthig ist, daß sie erscheine.

Die tapfersten Soldaten sind öfters wahrhaftig zaghaft in Sachen, was die Religion und die Frömmigkeit betrift. Sie gehen muthig zum Sturm, und getrauen sich nicht, die Sakramenten zu empfangen. Die fürchterlichsten Feinde können sie nicht zum Weichen bringen, und die

Furcht

Furcht vor der Welt hält sie auf, wenn sie die Pflicht des Christen erfüllen sollen: ist dieses nicht eine Schande?

Was für Gebete soll ein Soldat beten?

Ein christlicher Soldat soll Frühe und Abends, vor und nach dem Essen die kleinen Gebete verrichten, die unter den Christen im Gebrauch sind. Er soll öfters seine Arbeit, seine Kriegsübungen Gott aufopfern; ihn um seinen heiligen Segen bitten. Er soll an gebotenen Sonn- und Festtägen, wenn es ihm der Herrndienst erlaubet, dem göttlichen Dienste, und dem Wort Gottes mit Ehrfurcht beywohnen.

Es ist nicht möglich, ohne Thränen des Mitleidens zu vergiessen, diese gottlose Soldaten sehen, die einen ganzen Tag zubringen, ohne ein einziges Gebet zu verrichten, oder eine einzige Handlung der Religion auszuüben; als wenn kein Gott, und keine Hölle wäre.

Giebt es gewisse Zeiten, in welchen ein christlicher Soldat sein Beten verdoppeln solle?

Ein frommer Soldat betet öfters, wenn er versuchet wird, oder vorsiehet, daß er in der Gefahr sich befinde, versuchet zu werden. Durch die Beyhilfe der Gnade allein kann man die Versuchungen besiegen; man erhält aber diese göttliche

Bey-

Beyhilfe gemeiniglich nicht anders, als durch das Beten.

Ein frommer Soldat verdoppelt auch sein Beten, wenn er sich in der Gefahr siehet getödtet zu werden. Unsere Ewigkeit hanget von dem Tode ab; demnach, wenn wir in der Gefahr zu sterben sind, müssen wir ohne Unterlaß um die Gnade, heilig zu sterben, bitten.

Ein christlicher Soldat fürchtet nicht den Tod, aber die erschrecklichen Folgen des Todes; je tapferer er ist, desto mehr Sorge soll er tragen, sich im Stande der Gnaden zu erhalten.

Wann soll ein Soldat die heiligen Sakramenten empfangen?

Ein christlicher Soldat ist schuldig unter einer Todsünde, alle Jahr einmal, und das um die österliche Zeit, zu beichten und zu kommuniciren; wenn er es in dieser Zeit nicht thun kann, so muß er es in einer anderen Zeit des Jahres thun. Er ist auch schuldig, diese Sakramenten zu empfangen, wenn er sich in die Gefahr begiebt, das Leben zu verliehren, z. B. den Tag vor einem Sturm, vor einer Bataille, wenn er es ohne Ungelegenheit thun kann.

Da aber heut zu Tage der Soldat von einem vorzunehmenden Sturm, Bataille u. d. gl. nicht eher etwas erfährt, als bis er schon wirklich zu solchem anrücket; so lieget einem christlichen Soldaten

daten ob, sich stets in dem Stande der Gnad zu erhalten; und wenn er jedoch in eine Todsünd gefallen, nicht warten, bis den Tag vor einer feindlichen Unternehmung, sondern so bald es möglich, sein Gewissen durch das Sakrament der Buße wieder zu reinigen, und sich von neuem in den Stand der Gnade zu setzen.

Man streitet ungemein viel glücklicher, und mit mehrerem Muth, wenn man sich, bevor in den Streit zu gehen, mit dem Gott der Kriegsschaaren aussöhnet.

Ein weiser und christlicher Soldat richtet und schlichtet seine Sachen so wohl als sein Gewissen, ehe er in das Feld gehet; er beichtet, er kommuniciret, er macht sein Testament.

Soll der Soldat Ehrfurcht gegen die Religion tragen?

Christliche Völker sollen überall, und in allen Fällen viele Ehrfurcht gegen die Religion, und alles, was sich auf solche beziehet, zeigen.

Niemalen sollen sie von Religionssachen anders als mit Ehrfurcht und Billigkeit reden; sich nicht erkühnen, dasjenige zu verdammen, was sie nicht verstehen, auch nicht jenes durchzugrüblen, was die Kirche gutheisset und berechtiget.

Man ist schuldig alle geheiligte Sachen in Ehren zu halten; niemalen die heiligen Oerter schänden; niemalen anders in solchen erscheinen, als

mit

mit Sittsamkeit; und allen Religionsübungen mit Auferbaulichkeit beywohnen.

Welche sind die christlichen Werke, die man in dem Soldatenstande ausüben kann?

Es ist keine Tugend, die ein Soldat nicht öfters auszuüben Gelegenheit hat. Er kann öfters Werke des Friedens ausüben, wenn er den Streitigkeiten vorkömmt, sie ersticket, oder ein Ende macht; Werke der Gedult, wenn er mit Willen und ohne Murren die Beschwerlichkeit des Krieges erträgt; Werke des Eifers, wenn er Gewalt hat, und den Excessen Einhalt thut; wie viel Gutes kann nicht ein Officier, ein Kommendant, der die christliche Stärke hat, ausüben, und wie viel Böses verhüten! Werke der Barmherzigkeit, wenn man den Verwundeten, den Sterbenden, und armen Kriegsmännern beystehet, welche das Unglück des Krieges in eine wahre Nothdurft versetzet hat; einem Officier Geld vorstrecken, damit er seine von dem Feinde verlohrne Equipage sich wieder anschaffen könne, ist eine große That der christlichen Liebe; Werke der Gerechtigkeit und christlichen Liebe, wenn man das Plündern und den Untergang Unglückseliger verhindert; Werke des Gehorsams, wenn man die Kriegszucht beobachtet; Werke der Milde, wenn man denenjenigen verzeihet, die uns beleidiget haben, und ihnen Gutes statt Bösen erzeiget; Wer-

ke

ke der Demuth, wenn man aus Liebe zu Gott das hitzige und hohe Betragen seiner Vorgesetzten erträget, und lieber für die Ehre Gottes, und seines Fürstens, als für seine eigene arbeitet; Werke der Buße, wenn man öfters in dem Kriege Reu und Leid erwecket; Werke der Erkenntlichkeit, wenn man alles Glück der Waffen Gott zueignet; Uebungen des Glaubens und der Hofnung, wenn man in dem Streit all sein Zutrauen in den Schutz des Gottes der Heerschaaren setzet; öfters hat der Glaube christlicher Soldaten den Sieg erfochten.

Welche sind die vornehmsten Wahrheiten, an welche ein Soldat öfters denken soll?

Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, seine Seele aber verlieret?

Wozu werden in alle Ewigkeit die Lorberkränze und Glorie jenen berühmten Kriegsmännern, die in der Hölle brennen, dienen?

Es ist rühmlicher, sich selbsten überwinden, als seine Feinde; aus Liebe Jesu Christi verzeihen, als sich rächen.

Gott vergiebet jenen nicht, die ihren Feinden nicht vergeben.

Es ist eine große Thorheit, wegen einer augenblicklichen Wollust die ewige Glückseligkeit zu verscherzen.

Man

Man ist niemals rechtschaffener, als da man ein guter Christ ist.

Um selig zu werden, ist es nicht genug, gut angefangen zu haben, man muß auch gut endigen.

Gott siehet mich: Gott wird mich richten.

Anhang

einer Ermahnung und Gebetes für die sterbende Soldaten.

Da es sich sehr oft und besonders im Felde bey der Armee zuträgt, daß die Soldaten in ihren Sterbstunden keine Beichtväter haben können, so folget hier eine Ermahnung, welche auswendig zu lernen wäre, theils für uns selbst, theils unsern sterbenden Kameraden beyzuspringen. Dieses ist nicht allein eine Handlung der christlichen Liebe, sondern es ist noch überdies das größte Zeichen der Freundschaft, welches man in einem so wichtigen Augenblick, von welchem die Ewigkeit abhängt, geben kann.

Mein lieber Kamerade, jetzt ist nicht mehr Zeit an die Welt zu gedenken, oder wenn du noch daran gedenkest, so muß es bloß geschehen, um seine schädlichen Fallstricke zu verabscheuen. Die Welt hat dich nur allzulang verführet: jetzt verläßt dich schon diese betrügerische Welt, sie kann

nichts mehr für dich, und du wirst bald aus derselben wandern, um vor Gott zu erscheinen, und ihm von allen Unordnungen deines Lebens Rechenschaft zu geben. Der Tod, dessen Stunde allen Menschen ungewiß ist, hat bis auf einige Minuten für dich nichts ungewisses mehr. Nun mein lieber Freund, sammle alle deine Kräften, um diese kurze Frist annoch gut anzuwenden. Es ist noch Zeit; du hast zu thun mit einem barmherzigen Gott, mit einem zärtlichen und gütigsten Vater; er verlanget von dir nur eine Thräne, einen Seufzer, der aus dem Grunde des Herzens gehet, und er ist bereit, dir zu verzeihen: wolltest du wohl deinen Gott auf ewig verliehren? sollte es dir denn nicht von Schmerz und Reu durchdrungen leid seyn, einen Gott beleidiget zu haben, der dir so viele Gnade erwiesen, einen Gott, der dich so sehr geliebet?

Ey so sage ihm denn mit mir, mein lieber Kamerade, aber dein Herz muß es seyn, so es saget: So überhäufet mit den Uebeln und Schmerzen ich bin, mit welchen mich zu kränken dir, o mein Gott, gefallen hat, sage ich dir dennoch Dank, und erkenne, daß diese gerechte Züchtigung, welche an mir auszuüben du dich würdigest, aus den Händen eines zärtlichen Vaters herkommen; die Schmerzen, so ich leide, entspringen von der Sorge deiner Liebe, welche auf alle mögliche Art Mittel suchet, um mich aus

dem

dem Irrwege zu reissen, in dem ich mit einem so lasterhaften Eigensinn gelebet; o strafbare Blindheit, weil solche freywillig war! So viele Gefahren, denen ich entgangen, so viele Gnaden, mit welchen du mich überhäufet, ich aber verachtet, hätten mit billig unwürdig dieses kostbaren Augenblicks gemacht, den du mir gönnest, um mich wieder kennen zu mögen! O wie vielen Sündern hast du ihn versaget, die dich tausendmal weniger beleidiget haben als ich? Barmherzigkeit von meinem Gott, ich danke dir!, und verehre dich mit aller Unterthänigkeit und Ehrfurcht, der ich nur fähig bin.

Mein göttlicher Erlöser, ich darf es nicht wagen, an die Zahl meiner begangenen Laster zu denken, aus Furcht, daß ihre Abscheulichkeit nicht annoch meine Einbildung besudle, oder mich gar in die Verzweiflung stürze; ich verfluche und bereue sie alle, o mein Gott, und bitte dich aus ganzem Herzen um Verzeihung. Ich bitte die ganze Welt um Verzeihung, meine Kameraden aber insbesondere, wegen den bösen Beyspielen, so ich ihnen gegeben. Ich verzeihe von gutem Herzen allen, die mich beleidiget haben; ich bekenne vor dem Angesicht des Himmels und der Erden, daß ich ein unglückseliger Sünder bin, der die Hölle verdienet; in deine große und unendliche Barmherzigkeit aber, o mein göttlicher Jesu, hoffe ich, erbarme dich meines Elends; lasse dich rühren gegen meiner Demüthigung; ich unterwerfe mich gänzlich allem, was deiner Majestät mit mir anzuordnen gefallen wird; geheiliget werde dein Name, dein Wille geschehe: ich bin ein armer Erdwurm, der nichts hat, was nicht dein ist: du hast mir das Leben gegeben, o mein Gott, vergieb mir den übeln Gebrauch, den ich davon gemacht habe; nimm

es zurück, o mein göttlicher Meister, ich opfere es dir mit Freuden auf; o mein Jesu, durch die große Schmerzen und Peinen, so du für mich gelitten hast, bitte ich dich, verleihe mir die Stärke, alles Uebel, alle Schmerzen, die ich leide, geduldig und aus Liebe zu dir zu ertragen; übe aus auf diesen mühseligen, kranken und schmachtenden Körper alle Strenge deiner Gerechtigkeit; es ist gerecht, daß dieser Körper leide, weil er sich seiner Kräften nur dich zu beleidigen bedienet hat; nur schone meiner armen Seele, o Gott, mache sie selig: erinnere dich, daß sie dir lieb gewesen, daß sie der Preis deines allerheiligsten Bluts seye, welches du aus unendlicher Liebe für sie hast vergiessen wollen; reinige sie, o mein Gott, durch die Verdienste dieses kostbaren Blutes, mache sie würdig, dich zu besitzen, und auf ewig sich mit dir zu vereinigen; in deine Hände, o mein Jesu, befehle ich sie, erbarme dich ihrer, nimm sie auf, o mein liebreichester Jesu; Barmherzigkeit, mein Gott, Barmherzigkeit; Jesus mein Heiland; Jesus, du heiligster Name, seye auf ewig in mein Herz gegraben; mein letzter Seufzer soll seyn, ein Seufzer der Liebe zu dir, Jesus, Jesus, Jesus.


ÖNB
+Z95597602

